

# INHALT

## Einleitung 9

### ERSTER TEIL 19

#### Lebenswelten und Zivilisationen vor 1500

1. Südosteuropa und seine Bewohner	20
2. Zivilisationen und Religionen zwischen Rom und Byzanz	31
3. Herrschaft, Wissen und Weltverständnis	45
4. Mittelalterliche Weltwirtschaften	57
5. <i>Kruja 1450</i>	69

### ZWEITER TEIL 83

#### Weltreiche und Weltwirtschaften 1450 bis 1800

<b>I. Aufstieg und Vormacht des Osmanischen Reiches</b>	<b>85</b>
1. Herrschaft und Verwaltung in Rumelien	85
2. Islamisierung, Konfessionalisierung und vornationale Identitätsbildung	100
3. Osmanische Weltmacht im Zeitalter der Entdeckungen	113
4. Archaische Globalisierung	126
5. <i>Istanbul 1683</i>	138
<b>II. Herausforderungen des «Ancien Régime»</b>	<b>152</b>
6. Das Habsburgerreich und Russland greifen nach Südosteuropa	153
7. Aufklärung? Aufklärung!	165
8. Die Erfahrung der Welt: Wissenschaft und Reisen	179
9. Handel und Wandel in der Proto-Globalisierung	190
10. <i>Ragusa (Dubrovnik) 1776</i>	200

**Das Jahrhundert der globalen Revolutionen 1776 bis 1878**

<b>I. Die Auflösung der alten Ordnung 1770 bis 1830</b>	216
1. Die Amerikanische und die Französische Revolution	217
2. Von der Revolution zur Eigenstaatlichkeit	228
3. <i>Thessaloniki (Saloniki) 1821</i>	239
4. Europäische Antworten auf die Orientalische Frage	251
5. Piraten, Pest und andere globale Herausforderungen	265
<b>II. Auf dem Weg zum Nationalstaat 1830 bis 1878</b>	276
6. Nationalismus und Nationalbewegung im Vormärz	277
7. Bauern, Bürger und sozialer Wandel	289
8. Nationalisierung und Globalisierung der Religionen	302
9. Republikanischer Nationalismus und internationale Völkergemeinschaft	315
10. <i>Plodiv, Sredna Gora und Rhodopen 1876</i>	328

**Weltkrisen und Weltkriege 1870 bis 1945**

<b>I. Imperialismus 1870 bis 1912/13</b>	344
1. Orientalische Krisen	345
2. Nationalismus und Internationalismus im Zeitalter der Ideologien	359
3. Kommunikation, Technik und transnationale Mobilisierung	371
4. Die Wirkungen der Globalisierung	385
5. Die Kolonialisierung der Wahrnehmung	398
6. <i>Belgrad 1913</i>	411
<b>II. Postimperiale Neuordnung 1912/13 bis 1945</b>	424
7. Von den Balkankriegen zum Lausanner Vertrag 1912/13 bis 1923	424
8. Von der Demokratie zur Diktatur	437
9. Die Welt als Bühne: Internationalismus und Multilateralismus	448
10. Deglobalisierung und Große Depression	459
11. Dimensionen kultureller Globalisierung	469

12. <i>Bukarest 1939</i>	478
13. Südosteuropa im Zweiten Weltkrieg	491

FÜNFTER TEIL 503

**Globalisierung und Fragmentierung 1945 bis heute**

1. Der Aufbau des Kommunismus	504
2. Südosteuropa in der Architektur des Kalten Krieges	517
3. Kultureller Austausch und globale Zivilgesellschaft	529
4. Globaler Konsum, globale Krisen	541
5. <i>Sarajevo 1984</i>	554
6. 1989 und die Folgen	565
7. Südosteuropa in der globalen Gegenwart	579

FAZIT 591

**Südosteuropa und die Welt**

<b>Anhang</b>	606
Anmerkungen	606
Literatur	628
Bildnachweis	675
Glossar	676
Zeittafel	678
Register	682
Karten	700



## Einleitung

Alle mächtigen Reiche sind einander ähnlich – arm ist jedes Land auf seine eigene Art. Jahrhundertlang haben Römer und Byzantiner, später Venezianer, Habsburger und Osmanen Südosteuropa im imperialen Stil beherrscht und geformt. Seine Bewohner teilen daher viele gemeinsame Erfahrungen, und bis heute sind ihre Schicksale eng miteinander verknüpft. Andererseits sind Albaner, Südslawen, Rumänen und Griechen mit der Fremdherrschaft auf ganz unterschiedliche Weise umgegangen. Ein sozialkulturell einheitlicher Raum ist somit nicht entstanden, und auch eine gemeinsame Identität sucht man vergeblich. Stattdessen hat sich hier eine einzigartige sozialkulturelle Vielfalt herausgebildet.

Dieses Buch versteht sich als Versuch, Werden und Wandel Südosteuropas aus der Perspektive von transkulturellen Beziehungen und Globalgeschichte neu zu denken. Es geht um die Frage, wie Südosteuropa mit fernerer Kontinenten und Kulturen verflochten war, wie grenzüberschreitende Prozesse und Interaktionen dort wahrgenommen und gestaltet wurden und wie es aus diesen heraus sozial konstruiert wurde. Dabei zeigt sich, dass Austauschbeziehungen zwischen Menschen, Ideen und Sachen in der Vergangenheit eine viel größere Rolle spielten, als es in gängigen historischen Narrativen und Geschichtsbildern zum Ausdruck kommt. Zudem will das Buch einen Beitrag dazu leisten, die vielen Facetten der Globalisierung aus den historischen Räumen heraus besser zu verstehen.

In einem großen Teil der Historiografie steht bislang die Entwicklung der Nationen und Nationalstaaten im Mittelpunkt. Sie stellen für die allermeisten Menschen heute den primären Erfahrungs- und Handlungsraum dar. Vor dem 19. Jahrhundert und teilweise noch im 20. Jahrhundert war das allerdings anders, als die meisten Südosteuropäer noch in multiethnischen, multireligiösen und multikulturellen Großreichen lebten, also Konglomeraten locker verbundener Länder, deren Bevölkerungen ganz unterschiedlichen Glaubensrichtungen und Lebensweisen anhängen, und soziale Gruppen, Milieus und Netzwerke noch nicht zu Nationen zusammengewachsen waren. Gleichwohl wird die Geschichte

Rumäniens, Makedoniens oder Kosovos gerne in die früheste Vergangenheit zurückprojiziert, um dann einen linearen Prozess zu beschreiben, der vermeintlich folgerichtig auf die Gründung des Nationalstaats zulief. Gesamteuropäische oder global vermittelte Prozesse und raumübergreifende Erfahrungen geraten dabei nur allzu leicht aus dem Blick.

Ein anderer Teil der Forschung betrachtet Südosteuropa als weitgehend geschlossene Geschichtsregion, die sich durch bestimmte innere Strukturmerkmale wie Geografie, Demografie, Wirtschaft, Kultur oder sogar Mentalität auszeichnet. Weil der Westen in der Regel als Modell und Maßstab eines weltweit einheitlichen Modernisierungsprozesses erscheint, an dem sich alle anderen Länder und Regionen messen müssen, werden dort meist Defizite beschrieben, zum Beispiel das vermeintliche Ausbleiben von Renaissance und Aufklärung oder die sozialökonomische Rückständigkeit an sich. Der Ansatz neigt zum Eurozentrismus, weil grenzüberschreitende Prozesse häufig nur in Form von Transfer und Diffusion westlicher Ideen und Erfindungen vorkommen und viele Phänomene, die nicht in das idealtypische Schema der westlichen Moderne passen, ganz ausgeblendet werden. Außerdem ist es schwierig, Verbindungen und Verflechtungen zwischen Ländern, Regionen und Kontinenten dingfest zu machen, sofern man von fixen Raumkategorien ausgeht. Schon angesichts der häufigen Verschiebungen von Grenzen sowie der massiven Wanderungsbewegungen zwischen den Großreichen erscheinen derartige geschichtsregionale Abgrenzungen problematisch.

Wer sich der Geschichte Südosteuropas über die Imperien-Forschung nähert, stößt hingegen auf eine Literatur, die die Region aus der Perspektive der großen Reichszentren betrachtet, auf der Basis von Quellen aus Venedig, Istanbul oder Wien. In den Hauptstädten besaß man allerdings einen eher beschönigenden Blick auf die Realitäten in der Peripherie. Man erfährt dort vor allem, wie sich die Imperien selbst sahen, nämlich als gute und gerechte Herrschaften, und nicht, wie die Beziehungen zwischen Metropolen und Provinzen tatsächlich funktionierten, wie die Ordnung in den Regionen erfahren wurde oder wie bestimmte zentrifugale Dynamiken entstanden. So bildete sich der Mythos, es hätte in den multiethnischen Empires eine größere Toleranz geherrscht als im Nationalstaat. Der gewaltsame Zerfall Jugoslawiens hat die Empire-Nostalgie neu angefacht und die Perspektiven auf Südosteuropa stark auf die Erforschung von Nationalismus und Gewalt eingeengt.

Im Unterschied zu den genannten Zugängen sind nicht Nation, Großregion oder Imperium zentrale Analyseeinheiten dieses Buches, sondern

translokale, -regionale und -nationale Austauschbeziehungen. Denn die kulturwissenschaftliche Wende und der «spatial turn» der Geschichtswissenschaft haben die traditionelle Vorstellung von Raum als einem Behälter von Kultur, sozialen Formationen und Identität in Frage gestellt und die vermeintlich objektiven Raummerkmale als kulturelle Konstrukte demontiert. Angeregt durch die bahnbrechenden Arbeiten von Edward Said und Maria Todorova, wurden mittlerweile zahlreiche Forschungen darüber unternommen, wie westliche Reisende, Schriftsteller und Wissenschaftler «den Balkan» seit dem 18. Jahrhundert wahrgenommen und mental erschaffen haben. So wurde klar, dass romantische Ideale und «gelehrte Vorurteile» über vermeintlich wesenhafte, essentielle Raummerkmale bis heute die Perzeptionen und den Diskurs über Südosteuropa prägen.<sup>1</sup>

Des Weiteren haben die moderne Globalgeschichte sowie Forschungen zu Translokalität und Transnationalität wichtige Impulse gegeben, um das nationalstaatliche Paradigma zu überwinden und damit eine regelrechte historiografische Revolution auszulösen. Anstelle internalistischer Erklärungen trat die Erforschung von Austauschbeziehungen, und statt linearer Prozesse werden nun eher synchrone Entwicklungen und globale Konstellationen untersucht. Aber auch die Grenzen der historischen Regionen wurden relativiert, indem sie heute als Zonen des Kontaktes und der Übergänge erscheinen.<sup>2</sup> Diese Ansätze sind mittlerweile so einflussreich geworden, dass man von einem «neuen Konsens» in der Geschichtswissenschaft sprechen kann, der Interaktionen zwischen Gesellschaften als treibende Kräfte des Wandels identifiziert hat.<sup>3</sup> Mit Christopher Bayly lässt sich schließen, «dass alle lokalen, nationalen und regionalen Geschichten in wichtiger Hinsicht Globalgeschichten sein müssen».<sup>4</sup>

Die Geschichte Südosteuropas einmal aus der ungewohnten Perspektive weltweiter Verflechtungen zu erzählen, bietet Vorteile. Viele Vorgänge lassen sich gar nicht verstehen, wenn man sie nur im geschichtsregionalen oder nationalen Rahmen behandelt, zumal in einem Zeitalter wachsender globaler Zusammenhänge. Außerdem entsteht durch die Betrachtung von grenzüberschreitenden Interaktionen, Verflechtungen und Erfahrungen ein neues, facettenreiches Bild von Südosteuropa, das populäre Vorstellungen und Stereotype vom rückständigen und ewig gewalthaften «europäischen Anderen» konterkariert. So mancher vermeintliche Exzeptionalismus wird im globalen Kontext als regionale Ausformung übergeordneter Prozesse erkennbar. Die dunklen Seiten der



Geschichte wollen auch in diesem Buch beschrieben und erklärt werden, aber vollständiger wird das Bild, wenn man darüber hinaus intellektuelle, wissenschaftliche und kulturelle Leistungen, politische Gestaltungsentwürfe sowie nicht zuletzt die Handlungsfähigkeit der historischen Akteure einbezieht. Deswegen führen die genannten Ansätze auch zu ganz neuen Fragen und Themen. Wie manifestierten sich grenzüberschreitende Prozesse und die Globalisierung im engeren Sinn in den Ländern Südosteuropas? Wer und was beförderte Verflechtung und Austausch? Wie ordnete sich die Region in die Strukturen der Weltwirtschaft ein, und wie wirkte sich das Zusammenwachsen der Welt auch in politischer und kultureller Hinsicht aus? Und wie stark waren die Beharrungskräfte, wie bedeutend war die Zahl derer, die sich der Einbindung in übergreifende Zusammenhänge entzogen?

«Südosteuropa» zu definieren ist ein uferloses Unterfangen. Schließlich lässt sich ja schon «Europa» räumlich nur schwer bestimmen, weil es mit ganz unterschiedlichen Bedeutungs- und Sinnzuschreibungen versehen ist. So gibt es auch kontroverse Ansichten darüber, welche Länder und Regionen genau zu Südosteuropa zu rechnen sind. Definitionen gibt es viele, aber weder geografische noch politische, kulturelle oder historische Abgrenzungen vermögen vollkommen zu überzeugen. Einige Historiker plädieren dafür, nur den byzantinisch-osmanisch geprägten Teilraum als zusammengehörig zu betrachten und die ehemals habsburgischen Gebiete auszuklammern, weil sie strukturell eher zu Mitteleuropa gehörten. Wenngleich das Argument etwas für sich hat, steht zu bedenken, dass die Großreiche durch die Jahrhunderte dauernd ihre Grenzen veränderten und viele Regionen mal hier- und mal dorthin gehörten. Deswegen muss jeder, der eine Geschichte Südosteuropas schreibt, letztlich eine pragmatische Entscheidung treffen, welche Länder behandelt werden und welche nicht. In diesem Buch sind das jene historischen Regionen, die im 20. Jahrhundert in Jugoslawien, Bulgarien, Rumänien, Albanien und Griechenland aufgingen. Diese blicken auf ein prägendes, allerdings nicht ausschließlich byzantinisches und osmanisches Erbe zurück. Ungarn, das manchmal ebenfalls zu Südosteuropa gerechnet wird, passt strukturell und historisch tatsächlich eher in die Gruppe der mittel(ost)-europäischen Staaten mit Tschechien, Polen und der Slowakei. Streng genommen gehören wegen ihrer überwiegend westkirchlich-habsburgischen Prägung auch Slowenien, Kroatien und Siebenbürgen zu dieser Gruppe. Allerdings waren sie aufgrund ihrer Bevölkerungsstruktur und dann auch ihrer modernen politischen Geschichte sehr eng mit dem vor-



mals ostkirchlich-osmanischen Teil Südosteuropas verknüpft. Sie kategorisch aus der Erzählung auszuschließen würde daher zu Verkürzungen führen. Ohnehin relativiert sich aber aus der Perspektive transnationaler Prozesse und weltweiter Zusammenhänge die leidige räumliche Abgrenzungsfrage, und das wäre ein weiterer Vorteil des Ansatzes, Südosteuropa als Teil eines größeren, womöglich globalen Ganzen zu betrachten. Weil in diesem Buch Südosteuropa nicht als klar definierter Behälter von Kultur und Gesellschaft angesehen wird, sondern als Knotenpunkt transregionaler Vernetzungen, die ihrerseits als Produkt historisch wandelbarer sozialer Praktiken und Vorstellungswelten erscheinen, bleiben die Grenzen des Untersuchungsraumes, der teilweise auch Großreiche und Nachbarländer einbezieht, folglich unscharf. Sie verändern sich in Abhängigkeit vom gewählten Zeithorizont und von der jeweiligen Fragestellung.

Ein weiterer Fallstrick liegt in den korrekten Begriffen. Soll man von «Südosteuropa» sprechen oder darf man auch «Balkan» verwenden? In der Region wehrt man sich entschieden gegen das Balkanetikett, das mit vielen negativen Stereotypen behaftet ist. Denn in dem Maße, wie sich das Osmanische Reich im 19. Jahrhundert von seinen südosteuropäischen Rändern her gewaltsam auflöste, entwickelte sich der Begriff der «Balkanisierung» zur Chiffre für Kleinstaaterei und irrationale Gewalt – und ist es bis heute geblieben. Bereits um 1900 plädierten Gelehrte aus der Region dafür, lieber den noch unbelasteten Begriff «Südosteuropa» zu gebrauchen, der auch auf kulturelle Gemeinsamkeiten und politische Zusammenarbeit hinwies. Nachdem aber später die Nationalsozialisten vom «Südostraum» sprachen, den sie rassistisch neu ordnen und wirtschaftlich ausbeuten wollten, war auch dieser Begriff verbrannt. Er ist, allerdings meist unbewusst, ebenfalls mit vielen abwertenden Konnotationen behaftet. Eine neutrale Bezeichnung für die Region existiert also nicht. Wie andernorts werden «Südosteuropa» und «Balkan» auch in diesem Buch synonym verwendet, wobei «Balkan» tendenziell eher den osmanisch geprägten Teil meint.<sup>5</sup>

Wie aber lässt sich die Geschichte Südosteuropas aus der Perspektive weltweiter Zusammenhänge schreiben? Vier leitende Fragestellungen und Anliegen stehen in diesem Buch im Vordergrund.

Erstens sollen Ereignisse, Prozesse und Erfahrungen in globale Kontexte eingeordnet werden. Man erkennt dann zum Beispiel, dass die Türkenbekämpfer im 15. Jahrhundert vom entstehenden Kaufmannskapitalismus in der Mittelmeerwelt abhängig waren, wie stark die Gelehrten

und Aufständischen des 19. Jahrhunderts durch das globale Zeitalter der Revolutionen beeinflusst waren oder wie sich der politische Islam im 20. Jahrhundert auch auf dem Balkan ausbreiten konnte.

Ein zweites Anliegen ist es, globale Verflechtungen und Interaktionen raum-zeitlich konkret zu rekonstruieren. Neben den klassischen Themen von Handel, Migration und der Geschichte der Imperien geht es auch um bislang wenig erforschte Prozesse, unter anderem die Verbreitung von Wissen, sowie globale Herausforderungen wie Menschenhandel, Seuchen und humanitäre Katastrophen. Als Akteure einer globalgeschichtlich inspirierten, relationalen Geschichte treten dabei besonders mobile Gruppen in Erscheinung, wie Reisende, Pilger und Händler ebenso wie transimperiale und transkulturelle Subjekte und Vermittler, zum Beispiel Gelehrte, Auswanderer oder Dolmetscher. Nicht zuletzt geraten als Knotenpunkte von grenzüberschreitenden Austauschprozessen und Netzwerken nunmehr Handelsplätze, Hafenstädte oder auch Klöster in den Fokus.

In einer dritten Forschungsdimension wird der Frage nachgegangen, welchen Platz Südosteuropa in den entstehenden globalen Zusammenhängen einnahm – in politischer, ökonomischer und kultureller Hinsicht. Dabei wird unter anderem der Wandel der Weltwirtschaft nachgezeichnet und gefragt, ab wann und warum die südosteuropäischen Länder zum Opfer der «great divergence» (Kenneth Pomeranz) wurden, warum sie also ihren Reichtum ab einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr so stark vermehren konnten wie der Westen. Welches Veränderungspotential gab es in den Balkangesellschaften, und welche Bedeutung hatten die jeweiligen kulturellen Ressourcen für die Teilhabe an der modernen globalisierten Welt? Und warum ließen sich die sozialökonomischen Disparitäten bis heute nicht überwinden?

Viertens sind in diesem Buch unterschiedliche Sichtweisen auf die Welt und deren Veränderungen von Interesse. Wann und durch wen entwickelten sich Vorstellungen von globalen Zusammenhängen? Wie wurde Globalität in unterschiedlichen historischen Zeiten, kulturellen Kontexten und Räumen erfahren, interpretiert, erklärt und diskursiv konstruiert? Und wie wirkte sich dies auf die Selbstwahrnehmung und auf das politische Handeln aus?

Wenngleich dieses Buch versucht, eine globalgeschichtliche Perspektive einzunehmen, ist es als Gesamtdarstellung angelegt, behandelt also auch viele Aspekte, die sich nicht unbedingt auf weltweite Zusammenhänge zurückführen lassen. Es ist jedoch nicht als Handbuch oder Nach-

schlagewerk gedacht, und ebenso wäre eine umfassende Betrachtung sämtlicher Teilräume schon aus Platzgründen unmöglich. Die Erzählung geht daher immer wieder exemplarisch vor, um die unübersichtliche Fülle des Stoffes zu ordnen und die großen Entwicklungslinien herauszuarbeiten. Vor allem soll sie Material und Argumente liefern, die Geschichte Südosteuropas unter innovativen Aspekten zu betrachten, neue Einsichten geben und dazu anregen, in der Zukunft in der beschriebenen Richtung weiter zu forschen.

Um neben den Makroprozessen auch der Mikrogeschichte Raum zu geben, unterbrechen die chronologisch-systematische Erzählung einzelne Kapitel, die jeweils von einem konkreten Ort in einem bestimmten Schlüsseljahr handeln. Es sind strukturalistische Zwischenrufe, die die Multiperspektivität des Geschehens einfangen sollen. Im Brennglas lässt sich rekonstruieren, wie Ereignisse und übergreifende Prozesse konkret durch die Zeitgenossen erfahren wurden und welche spezifischen inneren und äußeren Bedingungen ihr Denken und Handeln beeinflussten, etwa 1683 in Istanbul, 1876 in Plovdiv oder 1984 in Sarajevo. Wie manifestierten sich historische Veränderungen konkret vor Ort? Was konnte man dort damals über die Welt wissen? Mit wem und wie standen bestimmte Gruppen und Individuen in Kontakt? Indem wir uns einerseits quer durch die Region und andererseits längs durch die Jahrhunderte bewegen, lässt sich nicht nur die sozialkulturelle Diversität abbilden, sondern auch der historische Wandel.

Globalgeschichte wird plastischer, wenn man sie auch als Lebensgeschichte begreift.<sup>6</sup> Um dem Denkstil und dem Habitus der Zeitgenossen näher zu kommen, werden Biografien von Männern und Frauen eingestreut, die typisch für Lebensweise und Zeitgeist ihrer Epoche waren. Unter anderen werden uns ein albanischer Astronom, ein kroatischer Bischof, ein griechischer Revolutionär, ein bulgarischer Händler, ein rumänischer Außenminister und eine serbische Unternehmerin begegnen – und damit sehr unterschiedliche Lebenswege und geistige Horizonte. Aus diesen Biografien wird vor allem eines deutlich: Menschen haben überall und zu allen Zeiten in Alternativen gedacht, und ohne ihre Neugier, ihren Mut und ihre Abenteuerlust wäre die Geschichte womöglich ganz anders verlaufen. Damit soll nicht zuletzt gezeigt werden, wie stark die historische Entwicklung auch durch Handlungsoffenheit und durch Kontingenz gekennzeichnet war. Die vermeintlich prägende historische Macht von Kultur und Struktur entpuppt sich spätestens hier als Mythos.

Das Buch spannt einen sehr weiten zeitlichen Rahmen, der von der Spätantike bis in die jüngste Gegenwart reicht. Prozesse der Vernetzung und Globalisierung bringen eigene Bewegungsgesetze und mögliche Periodisierungen hervor. Einen einheitlichen Weltzusammenhang konnte es vor den europäischen Entdeckungen um 1500 noch nicht geben, als sich erste Ansätze einer «archaischen Globalisierung» und später «Proto-Globalisierung» entwickelten.<sup>7</sup> Aber schon in der Antike und im Mittelalter gab es Räume intensiverer Kommunikation nach außen und mobile Gruppen, die kulturelle Kontakte und Interaktionen über weite Distanzen vorantrieben. Bereits damals entwickelten sich raumübergreifende Weltwirtschaften und eine «Hierarchie von verschachtelten ›Welten‹».<sup>8</sup> Von einer Globalisierung im engeren Sinn, einer integrierten Weltwirtschaft, kann man dann aber erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sprechen, und ebenso fasste erst ab dieser Epoche der Transnationalismus Fuß, also die Idee, sich grenzüberschreitend für universale Anliegen zu engagieren.<sup>9</sup> Vor einer linearen Erzählung stetig wachsender Vernetzung und globaler Einbindung sollte man sich trotzdem hüten. Hingegen wird zu zeigen sein, dass sich Phasen intensiveren Austauschs mit solchen der Entflechtung und Abschottung ablösten. Ferner traten, während die Welt zusammenwuchs, auch neue Fragmentierungen auf, und die politische, wirtschaftliche und kulturelle Globalisierung verlief selten synchron. Nicht zuletzt mögen verschiedene Regionen und soziale Gruppen sogar gänzlich von diesen raumübergreifenden Prozessen unberührt geblieben sein oder diese mindestens nicht bewusst wahrgenommen haben.

Dieses Buch beabsichtigt nicht, eine der zahlreichen Theorien und Konzepte zu Globalisierung und Globalität zu überprüfen oder anzuwenden. Zum Beispiel hat der argentinische Ökonom Raúl Prebisch den Liberalismus als Ursache für wirtschaftliche Abhängigkeits- und Ausbeutungsverhältnisse zwischen Mächten und ihren früheren Kolonien identifiziert. Neben zahlreichen anderen Dependenz-Theoretikern hat es vor allem Immanuel Wallerstein mit seinem Weltsystem-Ansatz unternommen, ungleiche sozialökonomische Entwicklung in Kernländern, Semi-Peripherien und Peripherien aufgrund asymmetrischer Tauschbeziehungen zu erklären. Auf die eurozentrische Modernisierungstheorie antwortete Shmuel N. Eisenstadt mit dem Paradigma der «Multiplen Moderne», indem er sozialkulturelle Pfadabhängigkeiten gesellschaftlicher Entwicklung betonte und nunmehr divergierende Muster von «Modernität» in Europa und Asien feststellte. In der neuesten Zeit entdeckten Soziologen

schließlich die «Weltgesellschaft» als eigenständige Form der Sozialorganisation. Wissenschaftler sprachen unter anderem von «reflexiver» (Ulrich Beck), «verflochtener» (Shalini Randeria) und «globaler» (Arjun Appadurai) Moderne, in der das Globale und das Lokale auf radikal neue Art interagierten. Globalhistorische Anregungen kamen ferner von der Empire-Forschung, die machtpolitische Dimensionen in den Weltbeziehungen herausgearbeitet hat, sowie aus dem breiten Feld der postkolonialen Studien, die sich auf kulturelle Beziehungen zwischen ehemaligen Herrschern und Beherrschten konzentrieren. Nicht zuletzt hat die soziologische Netzwerkanalyse ein Instrumentarium bereitgestellt, die in viele Richtungen strömenden «flows» von Waren, Informationen und Personen abzubilden. Diese Ansätze liefern wichtige Anregungen und Einsichten für die historische Analyse, können aber bestimmt keinen allgemeinen Erklärungsrahmen für all die unterschiedlichen und zum Teil widersprüchlichen Phänomene und Prozesse liefern, die im Verlauf so vieler Jahrhunderte auftraten. Aber auch wenn in diesem Buch keine allgemeine Theorie getestet werden soll, wird es an seinem Ende möglich sein, einige grundsätzliche und weiterführende Schlüsse zu ziehen.

Ein Buch der vorliegenden zeitlichen Tiefe und thematischen Breite kann weder alle interessanten Themen zur Sprache bringen noch alle einschlägigen Forschungskontroversen und Sekundärliteratur vollständig nachweisen. Bei der Reduzierung auf die großen Linien musste mancher interessante Aspekt unter den Tisch fallen, und auch in den Fußnoten ist nur das Allernötigste nachgewiesen. Weil durch die Jahrhunderte viele verschiedene Namen und Schreibweisen für Städte, Regionen und Personen in Gebrauch waren, ließ sich manche Inkonsistenz nicht vermeiden. Der Verständlichkeit halber werden meistens die im Deutschen am geläufigsten Formen benutzt, auch wenn die Orte heute offiziell anders heißen (zum Beispiel Temeswar statt Timișoara oder Kosovo statt Kosova).

Hilfreiche Hinweise verdanke ich Mariana Hausleitner, Ioannis Zelepos, Mary C. Neuburger, Nataša Mišković und Jozo Džambo. Besonders danke ich Hiltrun Glass, Gerhard Seewann und Anna Vlachopoulou, die das Manuskript teilweise gelesen haben, und vor allem Christian Deubner und Daniel Bussenius, die es ganz durchgearbeitet haben. Sehr verpflichtet bin ich zudem Joachim von Puttkamer und Włodzimierz Borodziej, die mir einen einjährigen Aufenthalt am Imre Kertész Kolleg in Jena und dadurch die rechtzeitige Fertigstellung des Manuskripts ermöglicht haben. Nicht zuletzt danke ich dem Verlag C.H.Beck für die stets freundliche, tatkräftige und kompetente Unterstützung.